

„Die Kunst ist immer heilig“ (August Rodin)

Petronilla HohenwARTer

Botschafterin des geistig.Unter.bewussten, des un.bewusst.Geistigem

Zum Kreativen als dem Schaffen aus dem „Nichts“

© Dr. phil. Bernhard A. Grimm, Scheyern/Obb.

Summary:

Des Autors – weder Kunst.historiker noch Kunst.philosoph, sondern nur Philosoph - Bestreben kann und will hier nicht sein, den erstaunlich rasanten künstlerischen Werdegang von Petronilla Hohenwarter nachzuzeichnen und einzelne Werke und Werkreihen detailliert zu beschreiben – sie wirken (!), in Qualität und Tief.gründigkeit, aus sich selbst heraus -, sondern kühn, aber überzeugt (!), zu behaupten, dass sein eigenes Kunst.verständnis mit dem der Künstlerin kongruent ist, einerseits, und andererseits nachhaltig zu suggerieren, wie und dass sich in ihrem Schaffen genuin KREATIVES realisiert und Gestalt gewinnt, indem „wird“, was ur.sprünglich und geheimnis.umwoben in den Tiefen ihrer Seele, im Ur.grund, im un(ter).bewusst.Geistigem verankert und be.heimat.et ist, als Möglichkeit, die in die Wirklichkeit gehoben werden will. Nur solcherart „Gestalten“ ist der Autor bereit, kreativ zu nennen als „Schaffen aus dem ´Nichts´, aus einer ´Leer.heit´, die zugleich un.endliche Fülle ist“ – genau dies macht – über die handwerkliche Perfektion hinaus – den wahren „Wert“ von Petronilla Hohenwarter aus als einer durch und durch kreativen Künstlerin.

„Die höchste Schönheit liegt nicht nach außen,
sondern innen“
(Fedor M. Dostojewski)

„Echte spirituelle Kunst verdrängt die ´Leere´ nicht,
sondern inszeniert sie“
(Bernhard A. Grimm)

Die spirituelle Künstlerin

Von einem Menschen.bild sei hier ausgegangen, das Mensch.sein festschreibt als GEIST.iges Person.sein. Spiritualität hat bei diesem Verständnis dann einen realen Sinn, wenn man den GEIST (lat. „spiritus“, nicht: mens, griech. „nous“) als den innersten, substantiellen, göttlichen Wesenskern des Menschen ernst nimmt. GEIST, das GEIST.ige (das Noetische) als die dritte und eigentliche Dimension des Mensch.seins (neben Körper und Psyche) darf nicht mit Denken, Intellekt und Verstand verwechselt werden – GEIST ist die in jedem Menschen existente subtile Ur.kraft, das geistige Ich

des physisch.sinnlichen Menschen, die letzte und ur.sprüngliche und un.vergängliche Wirklichkeit. Max Scheler nennt den Geist „das Ewige im Menschen“, und daher sage ich: Geist wurzelt und ist gegründet in der Transzendenz, also in einer Wirklichkeits.dimension, die jenseits der physisch mess.baren Welt „IST“ – ich kann diese Dimension auch als „das GÖTTLICHE“ bezeichnen – und just darauf, wie noch deutlich werden wird, „greift“ der wahrhaft kreativ gestaltende Künstler zurück, hinein in eine (materielle) „Leere“, die jedoch exorbitante Fülle ist. Spirituell nenne ich eine Kunst, die sich um die „Leere“ dreht – sie zeigt die Fülle vor dem Hintergrund der Leere. In der visuellen Kunst sind das die Leer.räume (nicht sicht.bar, jedoch föhl.bar und spür.bar!), in der Musik ist es die Stille zwischen den Tönen, bei Texten ist es der Atem zwischen den Worten und Zeilen.

Jede Gestalt, jede Form spielt sich vor einem Hintergrund ab. Den nicht zu vergessen, zu ihm zurück.kehren zu können und aus ihm neu zu schöpfen, das sind meines Erachtens die Eigenschaften eines spirituellen Künstlers. Für ihn ist die Meditation, Kontemplation, dieser Nullpunkt. In unserer Fantasie entwerfen wir ja ständig unsere Zukunft, und sie tritt doch nie ein. Wir sind nicht nur Gewissheiten, Fakts, das, was ist, wir sind vielmehr auch Möglichkeiten. Sich dieses Raums des Möglichen gewahr zu sein und darin auch mal verharren zu können für ein paar Sekunden oder Minuten der Ewigkeit, das nenne ich „Lebens.kunst“, aus der dann KUNST entstehen kann als das Ergebnis eines Bewusstseins.prozesses, der durch die Schulung der wahrnehmenden und handelnden Sinne, durch das Erforschen der Welt des Un(ter).bewussten und durch Eingebung/Intuition reift.

Allgemein meint man, Spiritualität befasse sich mit dem schlechthin Guten, Wahren, Schönen, Heiligen und Reinen, als Gegensatz zum Bösen, Hässlichen, Sündhaften und Unreinen. Spirituelle Suche und spirituelle Lebens.weise beziehen sich jedoch auf einen angestrebten Zustand der Einheit mit dem Göttlichen, dem Geistigen, dem reinen SEIN oder wie immer man das nennen mag. Aber existiert irgendein Wesen oder Ding jemals außerhalb davon? Ist daher nicht jeder Versuch, eine Trennung zu überwinden, die nur in der Phantasie besteht, widersinnig? Das ist die erste Absurdität. Entweder ist jeder Aspekt des Lebens göttlich und spirituell – oder gar keiner. Solange wir über Spiritualität reden, stehen wir immer noch außerhalb davon.

Wenn wir allerdings begreifen, dass dieses grenzen.lose Universum ein reines Wunder ist und von einer un.ergründlichen Intelligenz jeden Augenblick aufs Neue hervorgebracht wird, dann ist es einleuchtend, dass es absolut nichts gibt, das nicht spirituell wäre. Aus dieser um.fassenden Sicht wird es möglich, mit den Worten des Bildhauers Auguste Rodin zu sagen.

„Die ganze Natur gehört dem Künstler!“ und **„Die Kunst ist immer heilig!“** Für den wahrhaft kreativen, für den re.ligiösen (= Rückbindung an den geistig.göttlichen Ur.grund) Künstler kann sich die ganze Natur als kosmische Sakralität offenbaren – der Kosmos in seiner Totalität wird dann zur Hierophanie, zur Manifestation des Heiligen. In der begrenzten Perspektive des Verstandes existieren jedoch scheinbare Gegensätze wie „spirituelle“ und „weltliche“ Kunst. Auf der Ebene der dualistischen Sichtweise wird es daher kein Ende der Diskussionen geben, da die Frage, ob etwas Kunst ist oder nicht, letztlich nicht, nicht end.gültig beantwortet werden kann.

Die zweite Absurdität ist nun, das Wesen der Kunst in „spirituell“ und „profan“ aufzuspalten. Wahre Kunst kann aber gar nichts anderes sein als ein spiritueller Akt im eigentlichen Sinn –als eine Art Dankes.gebet, eine Würdigung der göttlichen Schöpfer.kraft in uns!

So sagte der bekannte Mystiker Osho:

„**Kreativität** ist, wenn du nicht bist, denn Kreativität ist der Duft, der Beigeschmack des Schöpfers. Es ist die **Gegenwart Gottes (des Göttlichen, des Geistigen, der Verf.) in dir**. Die schöpferische Kraft ist nicht dein eigen, sondern gehört dem Schöpfer. Kein Mensch kann jemals Kreativität für sich beanspruchen. Natürlich, der Mensch kann etwas komponieren und konstruieren, aber er kann niemals der Schöpfer sein ... Kreativität hat also nichts zu tun mit dem Erschaffen von Dingen – Schöpferkraft ist einfach nur die Gegenwart Gottes.“

„Eine Schönheit ist schwer zu beurteilen.
Schönheit ist ein Rätsel“
(Fedor M. Dostojewski)

Was bittschön ist Kunst und wie “begreife“ ich sie? Eine Annäherung

Kunst im ur.sprünglichsten Sinne hat demnach etwas mit der Rückkehr zu den Ur.gründen der Schöpfung zu tun. Es ist, wie schon oben gesagt, das Ergebnis eines Bewusstseinsprozesses, der durch die Schulung der wahrnehmenden und handelnden Sinne, durch das Erforschen der Welt des Un(ter).bewussten und durch Eingebung/Intuition reift.

Die Reife eines Werkes ist abhängig von der Wahrnehmungsfähigkeit, von der Intuitionskraft des Malers, Musikers oder Dichters. Und diese bezieht sich nicht bloß auf die Form der sicht.baren und hör.baren Erscheinungen, die er gestaltet, sondern vor allem auf den Raum und die Stille – ganz im innersten Innern des Menschen beheimatet -, die seine Kompositionen erst ermöglichen. Ursprünglich will der Mensch in der Kunst als Mit.schöpfer etwas Neues, Originelles und bislang Un.erforschtes ins Sicht.bare bringen. Aber was treibt ihn überhaupt dazu, sich künstlerisch zu betätigen? Er sucht einen Spiegel – in dem Sinne, wie die altindischen Weisheits.schriften, die Upanischaden, es in ihrem Schöpfungs.mythos andeuten: Am Anfang war das Selbst alleine. Es fühlte sich einsam und wusste nichts von seinen inne.wohnenden Möglichkeiten. Also sagte es: Ich will Welten schaffen. Der Kunst.schaffende strebt zunächst einmal danach, durch sein Werk sich selbst zu erkennen. Und er spürt ein tiefes Bedürfnis, sein seelisches Erleben der Welt zu offenbaren, den Betrachter in ähnlicher Weise zu be.rühren und Genuss, Freude und Sinn zu vermitteln.

Ein paar der grund.legenden Voraussetzungen für die Bewertung von Kunst hat der Kunstphilosoph August Endel in seinen ästhetischen Schriften „Vom Sehen“ formuliert: „Das Ziel aller Künste ist Schönheit. Und Schönheit ist nichts anderes als die stark berausende Freude, die Töne, Worte, Formen und Farben in uns erzeugen. Man muss lernen, sich diesen so ausschließlich hinzugeben, so ganz und gar, dass nichts zugleich in unserer Seele ist als diese Formen, diese Töne.“ Diese Ansicht entspricht dem Verständnis des Zen, dass das Ich des Künstlers oder des Betrachters sich im Sehen, Hören, in der Bewegung, im Tanz auflöst. Im weiten, leeren Raum es Bewusst.seins, näherhin im (geistig) Un.bewussten oder (geistig) Unter.bewussten erscheinen alle Phänomene spiegel.gleich, rein von jeder gedanklichen Interpretation.

„Reine“ Wahrnehmung bedeutet hier das intuitive „Erkennen“, dass alle Erscheinungsformen flüchtig und vergänglich sind. In der Kernaussage des Herz.Sutras im Zen – „Form ist Leere, Leere ist Form – finden wir einen wesentlichen Hinweis für die Voraussetzungen einer Klarheit der Wahrnehmung und der Unterscheidungs.fähigkeit. Der wahre Künstler entdeckt, dass alle Dinge leer sind in dem Sinne, dass sie ohne dauerhafte Substanz und ohne eigenständige Existenz sind. Von dieser Warte aus gesehen kann tiefe Freude entstehen an der grenzen.losen Freiheit des Spiels der sich wandelnden Formen, Farben und Perspektiven, und die Botschaft des Kunstwerkes wird genau dieses Verständnis übermitteln und den Betrachter entsprechend be.rühren, wofern sein Bewusstsein dafür empfänglich ist.

Rein biologisch.physiologisch betrachtet sind gut funktionierende Sinne die Grundlage für eine verlässliche Wahrnehmung. Das ist zunächst einmal die Basis für ein Grundmaß an Sensibilität. Und seelisch.geistig ist die Voraussetzung, Kunst zu gestalten und wahrnehmen zu können, dass das Bewusstsein des Menschen wie ein klarer Spiegel ist. Unruhig, nervös und getrieben, angefüllt mit zu vielen Ideen und Konzepten, ist die Wahrnehmung getrübt. Da fehlen dann Raum und Zeit, in denen das Wesen der Dinge erscheinen könnte. Erst im völligen Einklang mit dem kontinuierlichen Strom der Zeit, in der Dichte des Augenblicks.bewusstseins, werde ich die Komplexität einer in hoher Geschwindigkeit gespielten Improvisation eines Jazzmusikers oder eines indischen Sitarspielers erfassen können. Kann ich genau das hören, was der Musiker spielt und ausdrücken möchte ?

Es ist also eine Frage des jeweiligen Bewusstseins.raumes, ob man beispielsweise die feinsinnige Ästhetik in einem japanischen Tempelraum erkennen kann. Erst die Wahrnehmung von Raum kann den Dingen einen tieferen Sinn verleihen. Wenn nur wenig Raum im Bewusstsein vorhanden ist, sind wir von den Erscheinungen gefangen und nicht in der Lage, ihre Bedeutung zu erkennen. Wie aber fängt man es nun an, wenn man richtig „künstlerisch“ sehen will? Zunächst unter gar keinen Umständen etwas denken oder vorstellen. August Endell empfiehlt uns, genau und langsam hinzusehen und unmittelbar bei der Sache zu bleiben, damit in der Seele nichts anderes weilt als das Gesehene.

Hier geht es um das intuitiv.emotionale Er.spüren einer Wirklichkeit, und das gelingt nur in der Stille, im meditativen Gesammelt.sein, im Sich.fallen.lassen in eine transzendente, metaphysische Tiefe hinein – das setze ich auch voraus, wenn einer Petronilla Hohenwarters meisterhaftes Opus „Venus“ aus der Werkreihe „Existence of Love“ betrachtet: um die Wirklichkeit von „Liebe“ in ihrer geradezu kosmischen Dimension zu erfassen, kann sich diese nicht kleinkariert in einem Kuss oder in einer Umarmung oder im Geschlechtsakt manifestieren wollen, hier „muss“ ein betrachtender Mensch sich in seinem Selbst.verständnis dort beheimatet fühlen, wo das JEN.seitige im DIES.seitigen erstrahlt.

Wo das „Un.sägliche“ (das Nicht.begreif.bare, das Nicht.versteh.bare, das Sich.der.Deutung.nicht.unmittelbar.Erschließende) „säg.lich“, föhl.bar, spür.bar werden soll, rät uns Rainer Maria Rilke, die Augen zu schließen, nach innen zu horchen, still zu werden und zuzulassen, welche Stimmungen und Gefühle, welche Bilder und Imaginationen in uns aufsteigen und uns ganzheitlich durchfluten. Nur so kann ein Bild – jenseits des Anschauens und Begreifens, diesseits der Stille – in uns „wirken“.

„Kunst gibt nicht das Sichtbare, wieder,
sondern macht sichtbar“
(Paul Klee)

„Es ´wird´,
da es ´schon da ist´“
(Petronilla Hohenwarter)

Kunst als Botschaft des Seins

Kunst möge in diesem Beitrag nicht als kunstwissenschaftlicher Gegenstand erfahrbar und erlebbar werden, sondern als Kunst, die etwas zeigt, was weder faktisch ist, noch was sein soll, sondern was in einem Bereich liegt, dem das, was faktisch ist, und das, was sein soll, erst entstammt.

*Um diesen Bereich zu ergründen und auszuschöpfen, ist **das Schöpferische im Menschen** angesprochen.*

An die Bereitschaft sei appelliert, die entscheidenden Zusammenhänge zwischen auslösendem Kunstausdruck und subjektivem Erleben einzufühlen und die Ahnung bei sich zuzulassen, dass hier „das - geistige - Ich“ eintaucht in eine un.bewusste Sphäre als seinem Grund, d.h. in die Tiefen.schicht des nicht rationalen, prae.reflexiven geistig Un(ter).bewussten. In diesem Sinne gilt auch nachzuvollziehen, dass im Kunst.erleben die Anschauung der Kunst Auge wird, mit dem es auf Transzendenz blickt und entsprechend natürlich die Anhörung der Kunst Ohr wird, mit dem es Transzendenz erhört, d.h. dass ein aus den Tiefen des geistig Un(ter).bewussten aufsteigendes und von der Hoffnung genährtes inneres Schauen und Horchen zur Ur.quelle dessen wird, was fließend zu immer höheren Erkenntnis.stufen des Bewusstseins führt.

HOFFNUNG ist die schöpferische Dynamik in der Kunst. Und, wie Carl Friedrich von Weizsäcker es formuliert: „Hoffnung ist Wahrnehmung des Möglichen. Wahrnehmung geschieht durch Schaffung von Gestalt“.

Wahrnehmung des Möglichen heißt, denjenigen Bereich im Menschen zu entdecken, aus dem das, was noch nicht ist, und das, was sein kann, empor.wächst. Wahrnehmung des Möglichen bedeutet Mensch.**sein** als Herausforderung zur Mensch.**werdung**. Und hier liegt auch die Ur.kraft einer dem Menschen eigenen un.stillbaren Sehnsucht, die Quelle menschlicher Hoffnung verborgen: In einer un.stillbaren Dynamik existentiellen Seins erlebt sich der Mensch als geschaffenes und un.entwegt neu zu schaffendes Wesen, und es vertieft sich die Sehnsucht nach neuen Möglichkeiten des Werdens, ein kontinuierliches Vorwärts.drängen in Hoffnung als einer Kraft, die sich fortwährend für ein Wachsen ohne Grenzen offen hält und in der jedes erreichte Ziel als Aufbruch zu neuen Horizonten erlebt wird. Jeder Mensch ist in diesem steten Über.sich.Hinaus.wachsen schöpferisch. Und der Künstler allemal und in besonderem Maße, wenn er mehr oder minder meditativ „hinab.steigt“ bzw. sich fallen lässt in eine „Leer.heit“, in ein „Nichts“ hinein, das er jedoch als ein „Etwas“, als ein SEIN, und dies als GEIST.ig und GÖTT.lich, er.spürt und das sich im einzelnen Kunst.werk Gestalt schafft.

Daher gilt:

Die Quellen, aus denen der gestaltende Mensch – und hier insbesondere unsere Künstlerin, wobei ich spontan an ihre Reihe „Existence of Love“ denke – schöpft, sind und bleiben (also) in einem rein bewusstseins.mäßig niemals (!) rest.los erhell.baren „Dunkel“. Zur Erhellung dieses Dunkels ist der Mensch auf un. bzw. besser: unter.bewusste GEIST.igkeit angewiesen und er bedarf einer Ver.“GEWISS.“erung: Im Ringen um die Schaffung von Gestalt findet er das ihm in seiner Einmalig.keit und Einzigartig.keit „GEWISSE“ in den un./unter.bewussten Tiefen seiner geistigen Existenz – eben da lässt er sich *horchend* (ich denke an den „gött“lichen Mozart!) von der Stimme des Ge.wiss.ens als seinem Seelen.fünklein durchtönen und wird auch *anschauend* der Erhellung des Dunkels „gewiss“: Das Bewusst.werden im eigenen Inneren, in der Wesen.mitte, im „Ich im Licht“ bedeutet, den „Ur.grund“ seines eigenen Wesens aus der Sphäre des Unter.bewusstseins schrittweise in den Licht.kreis des Ich.Bewusstseins zu holen. Und das geschieht aus meiner Sicht niemals durch Denken, Analysieren und Reflektieren, sondern durch Stille, Meditation, Kontemplation, Betrachtung, Sammlung, Inne.werden, Sich.annehmen, im Gebet, „im Jetzt“ Wach.sein ...

Ausgehend von der bereits oben erwähnten Bedeutung von Kunst - dass sie etwas zeigt, was weder faktisch ist, noch was sein soll, sondern was in einem Bereich liegt, dem das, was faktisch ist, und das, was sein soll, erst entstammt – meine ich, dass jener „Bereich“ genau identisch sein muss mit dem schöpferischen Ur.grund, wo alles im Sinne Paul Klees das Ur.gesetz ist, das die Entwicklung speist, wo der geheime Schlüssel zu allem verwahrt liegt.

Ein Bereich also, der noch nicht Wirklichkeit, sondern erst Raum des Möglichen eröffnet, in dem nicht Wirklichkeit des Seins, sondern Raum des Sein.Könnens bereit.steht, ein Ur.grund, in welchem dem schöpferischen Künstler die Schöpfung als Genesis zum Gleichnis wird. In ihrem Ursprung ist Kunst die Erhellung der Existenz durch eine Vergewisserung, welche das Sein im Da.sein anschauend zur Gegenwart bringt. Die Ur.quellen solcher Existenz.erhellung wurzeln in einem kostbaren Edelstein, der nur aus seiner Mitte heraus auf mein Fragen und Suchen antwortet mit jenem Strahl, den meine Mitte aus seiner Mitte heraus zum Strahlen bringt. Es ist der Strahl der **Liebe** - im Sinne Paul Klees könnte ich erneut sagen: das Ur.gesetz, das die Entwicklung speist. Solcherart verstandene Kunst ist Kunde vom Ringen um Sinn.verwirklichung des gestaltenden Künstlers aus seinem schöpferischen Ur.grund, wo das Ur.gesetz die Entwicklung speist. Insofern als die Hoffnung vitaler Bestandteil dieses Ur.gesetzes ist, das die Entwicklung speist, hat jeder Mensch, sei es im hervor.bringend gestaltenden oder im an.eignend erlebenden Sinne An.teil an Kunst als einer Botschaft des Seins, als einer Kunde von Mensch zu Mensch.

Zur Verdeutlichung dessen, was ich zum kreativen Schaffen sagte, sei an Rainer Maria Rilkes „Sich.Wundern“ darüber erinnert, was da zu ihm kam, was aus ihm heraus.quoll, mit welcher Macht es „eindrang“ in ihn, wie es niedergeschrieben werden „musste“, als habe es ihn „überfallen“. „An Essen war nie zu denken – Gott weiß, wer mich genährt hat“ schreibt er an Lou Andreas-Salomé, der treuesten seiner Freundinnen. Das Entstehen seiner „Sonette an Orpheus“ nannte er selber „das gehorsamste und rätselhafteste Diktat, das ich je ausgehalten habe.“ Die Quellen, aus denen der dichtende Visionär, der visionäre Dichter schöpft, sind und bleiben in einem bewusstseins.mäßig niemals rest.los erhell.baren „Dunkel“ – und eben dieses Dunkel nenne ich un./unter.bewusste Geist.igkeit, es gründet letztlich in dem in uns zutiefst verankerten Göttlichen.

Petronilla Hohenwarters kreatives Gestalten sehe ich abschließend so:

Ihr künstlerisches ICH wird vom geistig.Un(ter).bewussten geradezu überfallartig eimgesucht und nachgerade weg.gespült, d.h.: kollektive und arche.typische Erlebnis.inhalte steigen auf und gerieren Gestalt.werdung, mit anderen Worten: das Ich der Kunst.schaffenden benutzt das riesige Meer des Un(ter).bewussten gewissermaßen als Spiegel ihrer eigenen Persönlichkeit, um von diesem ins Un.endliche erweiterten Ich sich selbst in ihrer eigenen Absolutheit bestimmen, tragen und legitimieren zu lassen.

Nur wenn ich ihr künstlerisches Schaffen so sehe, „begreife“, näherhin: er.spüre ich, dass es sich hier nicht um bewusst.Konstruiertes, um ge.zielt.Geplantes und Zweck.orientiertes handelt, sondern: („es“ tönt, „es“ dichtet) „ES“ *malt in mir, aus mir heraus, durch mich hindurch* – ich bin Gefäß, ich bin Medium, ich bin „Beauftragte“, die ein inneres Sollen er.spürt und daraus Gestalt werden lässt.

Nur so erfasse ich die staunens.werte Kreativität von Petronilla Hohenwarter, nur so die Grandiosität der Wort.bildungen Rilkes, nur so die Genialität von Mozarts „Requiem“: Ein geheimnis.voller IMPETUS greift hier Platz, und man muss ihm „gehörchen“. So fragt denn auch Rainer Maria Rilke in der ersten seiner „Duineser Elegien“ fast zweifelnd, ob er seinen dichterischen Auftrag noch „bewältige“, er spürt, seine Ideen und Eingebungen könnten kommen, „als kündigte alles eine Geliebte in dir an“, und dann fragt er unsicher:

„Wo willst du sie bergen,/ da doch die großen fremden Gedanken bei dir / aus- und eingehen und öfters bleiben bei Nacht.“ Kann man nachfolgende Verse er.finden, er.dichten, „bewusst“konstruieren (und die gleiche Frage stelle ich mir auch bei Petronilla Hohenwarters „Venus“, „Ascension“ oder „Intimacy“): „Uns überfüllts. Wir ordnens. Es zerfällt. / Wir ordnens wieder und zerfallen selbst. /Wer hat uns also umgedreht, dass wir, / was wir auch tun, in jener Haltung sind / von einem, welcher fortgeht? Wie er auf / dem letzten Hügel, der ihm ganz sein Tal / noch einmal zeigt, sich wendet, anhält, weilt -, / so leben wir und nehmen immer Abschied“ (aus der achten Elegie).

Kniefälliges Danke vor solcher Genialität und vor jeder Kreativität als der intensiv.intimen Begegnung mit geistig.Göttlichem !

März 2013

© Dr. phil. Bernhard A. Grimm, Pfaffenhofen - Scheyern/Obb.